

nächsten sehen wir unter den beiden Rohbläsern, einer ganzen Reihe dampfender, zischender und pfauchender Höhlen, in welche der baumwollene Schnee wie ein milchiger Regen herabströmt. Wir sehen in das Innere hinein und finden, daß die Baumwolle gleich am Eingange von einer furchtbaren Windkraft in den dünnsten Nebel zerblasen wird. Stählerne Flügel bewegen sich in diesem Raume so rasch, daß sie bis zu einem kaum sichtbaren Nebelflecke verschwinden. Hier werden die Samenkörner und kleinen, fremdartigen Bestandtheile vollends abgetrennt und durch Röhren zu Boden geschleudert, während die leichten Baumwollensfasern von Wurfschaukeln im Fluge erhalten werden, bis sie am entgegengekehrten Ende wie ein immerwährender Schneesturm herausfliegen, so daß wir im Umsehen wie lebendige Schneemänner neben einander stehen. Gegenüber wird der Baumwollenschnee von Röhren verschlungen, die ihn in wattenartige Bogen gepreßt auf der anderen Seite abliefern. Ein Blick in einen solchen Röhren zeigt uns einen Wirrwarr von Fress- und Verdauungswerkzeugen; so schlingt und krümmt und windet es sich darinnen.

So geht die Baumwolle durch zwölf Reinigungs-, Wurf-, Heschel-, Dreisch- und Sieb-Werkzeuge, bis sie zuletzt blendend weiß, wunderschön als ein sich senkender Schnee hinsäufelt, aber ohne sichtbare Zwischenräume, nicht als Flocken. Nachdem die gleichsam flüssige Baumwolle zu großen Rollen geformt ist, wandert sie zu den Krempel- und Kämm-Maschinen, von wo sie den Ziehmaschinen überliefert wird, die in wunderbar künstlicher Weise den luftigen Stoff zu Fäden verarbeiten. Wenn nun aber einmal unter den tausenden ein Faden reißt, was dann? So wie das geschieht, fällt eine Platte an der Stelle hörbar nieder, ein Zeichen für den Maschinisten, das ihn mahnt, die bestimmte Stelle sofort in Ruhe zu versetzen. Dies geschieht, und eins der beaufsichtigenden Mädchen holt das davon gelaufene Stück Faden zurück, legt es an das Ende des zurückgebliebenen, und der Schade ist schneller geheilt, ehe wir nur bemerken, daß die Maschine still stand. Dieses Ankleben, scheinbar eine gedankenlose Verrichtung, ist eine Kunst, die große Uebung verlangt.

Wir steigen ein Stockwerk höher, noch eins und noch eine Treppe; überall Maschinen, die schnaubend und leuchtend spinnen und weben. Zwischen ihnen stehen nur einzelne verstreute Menschen, alle gespannt aufpassend und zugreifend, wenn es die Maschine verlangt. Raum ist hie und da einer zu entdecken, und doch sind es 1800 Menschen, deren Leben und Gesundheit hier mit versponnen wird, indem sie Maschinen beaufsichtigen, welche über 120000 spinnende Hände nicht bloß ersetzen, sondern an Feinheit und Meisterschaft der Arbeit unendlich übertreffen.

244. London.

(Nach Daniel und Grube.)

London bedeckt einen Raum, der von Osten nach Westen 25, von Norden nach Süden über 12 Kilometer mißt. Auf diesem Raume hätte Paris dreimal, Berlin fünfmal, Hamburg dreifigmal Platz. Es ist die größte Stadt der Welt und hat weit über drei Millionen Einwohner, so daß es allein manchen Staat, wie z. B. das Königreich Sachsen, an Volkszahl übertrifft. Die ungeheure Stadt liegt zu beiden Seiten der Themse, zum größeren Theile auf dem linken, nördlichen Ufer. Die Themse ist Londons Größe und Londons Schmuck, sie ist die belebende Pulsader des gewaltigen Ganzen. Fast 20 Brücken, und darunter sehr prachtvolle, führen über den Strom, der 360 bis 380 Meter breit ist.

Die Bauart der Häuser ist nach den verschiedenen Stadttheilen sehr verschieden, aber